

Die Einsaat kann in alle Wintergetreidearten erfolgen; jedoch ist Fesen am wenigsten geeignet.

2. Einsaat in Sommergetreide.

Sofort nach der Saat des Getreides wird das Klee-Grasgemisch gesät und nachher gewalzt. Wird von Hand gesät, so muß das Gemisch erst nach dem Einlegen des Getreides, aber vor dem Walzen gesät werden.

Hier kann mit der Einsaat auch zugewartet werden, bis das Getreide 6—10 cm hoch ist. Das Vorgehen ist dann gleich wie bei Wintergetreide. Dies ist da zu empfehlen, wo das Feld verunkrautet u. vor der Kleeergrasinsaat zur Unkrautbekämpfung nochmals gegesst werden sollte. Am besten eignen sich Sommergerste, Sommerweizen und Sommerroggen. Dieser ist zufolge der späten Reife schlechter geeignet.

3. Anlage nach der Getreideernte.

Sofort nach der Getreideernte wird Mist ausgebracht und gepflügt. Darauf erfolgt die Saat gleichzeitig mit Faser als Deckfrucht oder ohne diese. (Vorgehen siehe unter Ziffer 2 hier vor.) Die Anlage hat den Vorteil, daß gut mit Mist gedüngt werden kann. Der Nachteil ist der, daß die Mischung oft zu schwach in den Winter kommt und Zeit verloren geht. Zudem hängt die Dauer vom Klee von der Anzahl der durchstandenen Winter ab. Zum Beispiel dauert der Rot- oder Ackerklee nur 2 Jahre, das heißt 2 Winter, auch wenn er erst im Herbst gesät und nicht mehr geschnitten wird.

Die Mischungen. (Menge in 100 Kstr.)

A. Für mittelschweren kalkhaltigen Boden:

1. Für 2jährige Nutzung
Rottklee 1 Kilo
Stal. Raigras 150—200 Gramm
2. Für 3—4jährige Nutzung
Mattenklee 250 Gramm
Schotenklee 250 Gramm
Fronmental 450 Gramm
Goldhafer 120 Gramm
Knautgras 350 Gramm
Anstatt Schotenklee kann auch die doppelte Menge Mattenklee gesät werden.

B. Für Corfboden:

1. Für 2jährige Nutzung
Bastardklee 400 Gramm
Sumpfschotenklee 200 Gramm
Timothee 250 Gramm
2. Für 3—4jährige oder längere Nutzung
Bastardklee 250 Gramm
Sumpfschotenklee 150 Gramm
Wiesenschwingel 350 Gramm
Knautgras 300 Gramm
Timothee 100 Gramm

Ist der Boden gut entwässert und zeigt noch etwas Kalk, so können 2 Gramm Bastardklee durch 3 Gramm Rottklee ersetzt werden.

S. S.

Fürstentum Liechtenstein

Gampria. — Hoher Besuch.

Lezten Montag besuchte Ihre Durchlaucht unsere Fürstin Georgine unsere Schulprüfung mit ihrem hohen Besuch. Erstes durch den regen Fleiß unserer Schüler übernahm am Schluß der Prüfung unsere Landesmutter die Verteilung der Zeugnisse und hielt in liebevollen, mütterlichen Worten eine kurze Ansprache an die Schüler und Schülerinnen.

Gemüsebau in Schaan. (Eingesandt.)

Lezten Sonntag fand in Schaan auf Einladung des liechtensteinischen Bauernvereins, der Gemüsebauernvereins Schaan und der Landesackerbauernvereins eine liechtensteinische Gemüsebauertagung statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Herrn Direktor Rhiner über Anbau, Verwertung und Lagerung der Gemüse. Nach einem kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr und die Staggerung einiger

ihres Zimmers stand und den Wortwechsel mitangehörte hatte. „Wir haben ihn doch noch nie gering eingeschätzt nur deswegen, weil er keine Universität besucht hat.“

„Saquin hatte sich die ganze Zeit über ganz ruhig verhalten. Dann aber schlich er sich in den Park hinaus mit einer Wanne, als ob ein Eimer kalten Wassers über ihn ausgegossen sei. Es hatte etwas in Börjes letzten Worten, gelegen, das ihn mit Scham erfüllte.“

„Was ist denn auf einmal los mit Börje? Er ist doch sonst nicht so!“ meinte Karl, indem er sich wieder über den Raffetisch herannahete, wobei er aber den Bauernzwieback absolut nicht verschmähte, im Gegenteil, er mundete ihm.

Marianne zog sich nun wieder auf ihr Zimmer zurück. Eine Aeußerung über Börje, die sie einmal zufällig von den Mädchen gehört hatte, fiel ihr jetzt wieder ein: „Ja, wenn unser Herr einmal böse ist, dann nimmt er gar keine Vernunft an und da müßt alle Widerrede nichts.“

Beim Nachdenken zeigte sich Börje aber schon nicht mehr böse. Er vermied es allerdings, Karl anzuschauen, soweit es irgendwie anging. Allerdings gab es nun während des ganzen Sommers kein Weißbrot mehr zum Kaffe, sondern stets Zwieback vom Dorfbacker. Karl war jedoch nicht der einzige, der diese Veränderung bemerkte. Denn die Haushälterin war eine Metzgerin im Versteck von Bachert, das sie nun abgeben lassen mußte, umgenügend.

„Wahrscheinlich von schlechter Laune war der erste, den Marianne an ihrem Manne gesehen

gemachter Fehler kam der Referent auf die diesjährige Produktion und deren Lenkung zu sprechen. Gesamtheit muß der Gemüsebau nochmals erweitert werden. Innerhalb dieses Zweiges ist eine gewisse Verschiebung notwendig. Der bäuerliche Feldgemüsebau muß sich vermehrt an die Produktion von qualitativ hochwertigem Dauergemüse halten. Der Bedarf an Frischgemüse wird während des ganzen Sommers restlos aus Klein- und Gartenpflanzungen gedeckt. Der erste Schritt zur Lenkung hat in den Seelingszuchtbetrieben zu erfolgen. Diese Betriebe müssen die Seelingszucht so einrichten, daß die Abgabe und damit auch die spätere Ernte nicht im ungünstigsten Moment erfolgt. Auch die Sortenwahl ist in diesen Betrieben zu lösen. Was der bäuerliche Anbau betrifft, kann gesagt werden, daß der Einschnitdebau am besten durch Stützstäbe zurückgedrängt werden muß. Rottklee kann gegenüber dem Vorjahre noch vermehrt angebaut werden. Abzuraten ist vom Anbau großer Flächen Rohl als Nachfrucht. Dagegen ist die vermehrte Produktion von Bohnen, Zwiebeln, Lauch und Sellerie zu empfehlen. Spezielle Aufmerksamkeit verdient der Anbau von Carotten und roten Rüben.

Gleichzeitig mit der Produktionslenkung muß die Schaffung geeigneter Lagerräume einbergehend. Es ist dem Konsumenten, ja auch dem Handel unmöglich, genügend geeignete Lagerräume zu erstellen. Zudem hat es sich erwiesen, daß die Einlagerung am Produktionsort selbst am günstigsten ist. Lagerräume für 10—12 Waggons müßten in unserem Lande unbedingt schon auf nächsten Herbst geschaffen werden.

In der anschließenden Diskussion konnten noch verschiedene gestellte Fragen abgeklärt werden, und es hat sich auch hier gezeigt, daß solche Tagungen und gegenseitige Aussprachen am besten geeignet sind, die Bedürfnisse von Produzenten, Händler und Konsumenten auf einen Nenner zu bringen. Von Seiten des Handels waren die Herren Biezdanner, Geschäftsführer des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, St. Gallen, und Verwalter Schlegel aus Buchs anwesend.

Bienenzucht. — Witterungsrückschlag.

Ein außerordentlich milder Winter, ein sonniger Vorfrühling mit vielen Ausflugsmöglichkeiten und ein sehr frühes und reichliches Angebot von Blütenstaub ließ die Bienenwölter dieses Jahr früher als sonst zur Entwicklung gelangen. Die Wölter haben heute schon, durch diese ungewöhnlich günstigen Verhältnisse, eine Brutstärke erreicht, die in normalen Jahren mehrere Wochen später, also erst bei einigermaßen stabilerem Wetter, erreicht wird. So sehr sich der Jmter über eine so flotte Frühjahrsentwicklung freuen darf, so liegt hierin aber doch eine Gefahr, die der besorgte Bienenwarter nicht außer Acht lassen darf. Wir wissen, daß die Bienenwölter zu ihrer Entwicklung vier Dinge unbedingt benötigen und zwar: Honig, Pollen, Wärme und Wasser. Diese vier Faktoren bestimmen nach dem Geseze des Minimums die Fortentwicklung der Wölter, das heißt: In einer unbedingten Fortführung des Brutgeschäftes müssen alle vier Bedürfnisse im erforderlichen Maß vorhanden sein. Wenn auch nur eines davon mangelt, dann richtet sich die weitere Entwicklung nach diesem einen, zu wenig vorhandenen Faktor (Minimum) und bleibt solange auf dieser verminderten Stufe stehen, bis ein Ausgleich wieder eintritt. Ein Beispiel: Wenn ein Volk zu wenig Wärme hat, dann kann das Volk sich nicht entwickeln, selbst wenn Honig, Pollen und Wasser im Ueberfluß vorhanden sind, oder: Wenn ein Volk zu wenig Wasser eintragen kann, ist das Brutgeschäft behindert, auch dann, wenn es mit Honig, Pollen und Wärme reichlich versorgt ist. Da aber gerade das Wasser im Stock nicht im Vorrat aufgestapelt wird, vielmehr immer nur der augenblickliche Bedarf von den Bienen eingetragen werden muß, kann die Wasserbeschaffung bei einem Witterungs-

hätte, und in ihrem gewöhnlichen Bestreben, zu beschäftigen, umgab sie nun Börje noch mehr als sonst mit inniger Zärtlichkeit. Er aber schien dabei so ruhig und profaisch zu sein, daß sie sich fragen mußte, ob er sie wirklich noch liebe. Er konnte oft den ganzen Tag lang mit seinem berber Stock in der Hand hin- und herlaufen, mit seinem Hund auf den Fersen und meist in Begleitung Saquins, der in eifrigem Gespräch an seiner Seite lief. Börje sah dabei gar nicht so aus, als ob er sich erinnert hätte, daß in einem eleganten, kleinen Arbeitszimmer eine süße, kleine Frau saß, die ihn erwartete.

Auch wenn gar keine Ursache zu beschäftigen den Zärtlichkeiten vorlag, war Mariannes Natur doch keineswegs so einfach, als daß sie ohne weiteres von ihren kleinen Liebesintrigen hätte ablassen können, die sie um ihren Mann in Gang gesetzt hatte. Ihre schmelmelische Zärtlichkeit war um nichts geringer als vorher, obwohl sie sich Mühe gab, es vor ihren Brüdern ein wenig zu verbergen.

Dieses Doppelspiel in ihrem Seelenleben war der Grund, daß nach und nach eine merkwürdige Umkehr über ihr Wesen kam. Sie lauerte auf Börje, um ihm heimlich ein zärtliches Wort zu flüstern oder ihm eine Liebeslösung zu erweisen. Er aber schien gar keine Veränderung an ihr zu bemerken und auch nicht ihre kleinen Kriffe zu beachten, die sie anwachte, um einige Augenblicke des Alleinseins mit ihm erhaschen zu können; er schien auch nicht zu sehen, wie manchmal des Tages sie hinauslief, um ihm zu begegnen,

rückschlag, wie es der gegenwärtige ist, zu einer großen Gefahr für das Bienenvolk werden. Die zum Eintragen des Wassers (welches zur Brutpflege auch nicht einen einzigen Tag entbehrt werden kann) ausfliegenden Flugbienen müssen sich zur Aufnahme eines Wassertropfens auf den Boden niederlassen und verkrüppeln dort innert weniger Minuten, können nicht mehr zurückkehren und gehen elend zugrunde. Dadurch verliert das Bienenvolk einen großen Teil seines Flugvolkes und erleidet dadurch einen Schaden, der so groß sein kann, daß ein ausrichtsreiches Standvolk zu einem Seelings werden kann, der das ganze Jahr nichts mehr leistet. Nicht umsonst heißt der Spruch, daß eine Biene im Frühjahr einen Rappen wert sei. — Wie aber können wir diesem Flugvöllverlust am besten vorbeugen? Es handelt sich, wie wir gesehen haben, nur um das Wasser. Damit es die Bienen nicht von außen herein holen müssen, reichen wir es einfach für die Dauer des Käuterfalles in St o d. Wir geben jedem Volke eine Flasche voll Wasser, noch besser wäre natürlich ein dünnes Futter, und wenn die Flasche geleert ist, geben wir eine andere, solange bis den Bienen wieder Ausflüge ohne Gefahr des „Seelingsgehens“ möglich sind. Außerdem sorgen wir dafür, daß die Wölter schön warm haben und damit ist diese sonst wirklich ernst zu nehmende Gefahr des Verlustes der Flugbienen, soweit es in unserer Möglichkeit liegt, beseitigt.

Schaanwald, den 8. April 1943.

Philipp Ritzinger,

Bienenzuchtinspektor.

(Wegen Stoffandrang auf die heutige Ausgabe verschoben. Die Red.)

Matura am Collegium Marianum. (Mitgeteilt.)

Samstag, den 17. April 1943, wird im Rathhaussaal, Vaduz, ein feierlicher Schulakt des Collegiums Marianum stattfinden.

Die Feier wird eingeleitet werden mit einem Dankgottesdienst um 8.30 Uhr in der Pfarrkirche in Vaduz. Der Schillerchor wird die „Missa brevis“ von Alt, Op. 4 und den Chorgesang „In stiller Nacht“ (nach J. Brahms) vortragen. Danach ist der Festakt im Rathaus. Behörden, Eltern der Schüler, Öhmer und Freunde der Schule sind herzlich eingeladen.

Ueber den Verlauf der ersten Matura im Lande Liechtenstein wird der diesjährige Jahresbericht Mitteilungen enthalten. Der Jahresbericht kann von der Lehranstalt gegen einen Betrag von Fr. 5.— bezogen werden. Einiges aber sei in kurzen Zügen hier erläutert.

Am Morgen des 29. März 1943 begann nach einer Heilig-Geist-Messe im Collegium Marianum, die schriftliche Prüfung; sie dauerte bis 1. April 1943 inkl., vom 2. bis 7. April war Pause. Am 8. April, vormittags, begann die mündliche Prüfung.

Der Präsident der Maturitätskommission eröffnete im Beisein der Mitglieder der Kommission die Prüfungen mit einem mahnenden und ermunternden Wort im Maturazimmer. Das Prüfungslotal war allerdings viel geräumiger als das der achten Klasse. Den Kandidaten stand nämlich der große geräumige Landtagsaal zur Verfügung. Der mit roten Läufern ausgelegte, spiegelglatte Parkettboden, das sonnige Licht und die mit Fürstenbibeln und -wappen geschmückten Wände gaben dem Ganzen wohl ein recht feierliches Gepräge. Die Fische und Plätze der Landtagsabgeordneten waren diese Art von ruhiger, stiller Arbeit freilich nicht gewöhnt, sie stehen sich aber gleichwohl gefallen, als fester Sitz und Unterlage zu dienen. So wurde die erste Maturität als wichtige Prüfungsbearbeit landesamtlich geodet und sehr ernst durchgeführt. Die Fürsten mögen von den Bildern mit Stolz auf die ersten Maturanten im eigenen Land herabgeschaut haben.

Die Aufgabenstellung der schriftlichen Prüfung war folgende:

1. Deutsch (4 Stunden).

Den Maturanten standen drei Themen zur Auswahl zur Verfügung, wovon sie ein Thema zu bearbeiten hatten.

- a) Mit welchem Recht stellen wir die französische Revolution (1789) an den Anfang der neuen Zeit?
- b) Hat uns der Siegeszug der Technik arm oder reich gemacht?
- c) Ein Held ist, wer das Leben Großem opfert; Wer's für ein Nichts vergeudet, ist ein Tor. (Grillparzer — das goldene Vlies.)

Das Thema a) wurde von zwei Schülern und das Thema c) von einem Prüfling bearbeitet.

2. Physik (3 Stunden).

I. Allgemeines Thema: Die Induktionsströme als Fundament der modernen Elektrotechnik. Der Funkeninduktor von Ruhmkorff und seine verschiedenen Anwendungsöglichkeiten.

II. Aufgabe über galvanische Ströme und Zoules Gesetz.

III. Aufgabe über die Kirchhoff'schen Gesetze. (Text im Jahresbericht.)

3. Mathematik (4 Arbeitsstunden).

In diesem Fach waren fünf Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten gestellt worden. So mußte zum Beispiel von einem Bruch mittels Differenzialgleichung und Reihenentwicklung der wahre Wert bestimmt werden. In einer weiteren Aufgabe wurde aus einer Ellipse durch eine Gerade ein Segment geschnitten. Zu berechnen waren das Flächenstück des Segmentes und das Volumen des Rotationskörpers, der durch Umbrehung des Ellipsensegmentes um die X-Achse entstand. Das auftretende Kreisintegral war durch partielle Integration hergeleitet. In den übrigen Aufgaben waren unbestimmte Integrale, dann Probleme aus der Polarentheorie und der Funktionslehre zu lösen.

4. Französisch und Englisch. (Je 3 Stunden.)

Den Kandidaten wurde jeweils ein Text für eine Uebersetzung in die Fremdsprache vorgelegt bzw. ein freier Aufsatz zur Wahl gestellt.

5. Latein (3 Stunden)

Eine Uebersetzung aus dem 30. Buch des Livius über den Friedensschluß zwischen Rom und Karthago nach dem 2. Punischen Kriege.

6. Griechisch (3 Stunden).

Eine Uebersetzung aus dem VII. Buch des Herodot, behandelnd den Helentampf der Griechen in den Thermopylen und den Untergang der 3000.

Für die Chemie mußte die Schlussarbeit der Schulaufgabe (1½ Stunden) der Maturitätskommission vorgelegt werden. Die Prüflinge bearbeiteten:

I. Thema (aus dem Jahresstoff): Die Teerfarbstoffe: Historisches, Begriff, Einteilung nach chemischen und färberischen Eigenschaften unter Anführung je eines Vertreters.

II. Stöchiometrische Aufgabe (Gesamtstoff):

Zur Chlorbestimmung stehen 232 Gramm Braunstein mit 75 Prozent Mn O₂ = Gehalt zur Verfügung.

- a) Wieviel Liter Chlorgas bekommt man günstigen Falls?
- b) Welchen Raum nimmt das Gas bei 716 Millimeter Barometerstand und 18° C ein?

Die Prüfung aus dem Turnen umfaßte Vorführungen am Gerät und Leistungen aus der Leichtathletik.

Beim Geräteturnen waren je zwei Uebungen am Reck und Pferd verlangt, die Leichtathletik bestand in einem modernen Fünfkampf mit der Punktzahl 220 als Normalanforderung.

Der Text der gesamten schriftlichen Maturitätsaufgaben ist in seinem ganzen Umfang im diesjährigen Jahresbericht veröffentlicht. Nun ist die Prüfung vorüber. Drei Schüler hatten sich ihr unterzogen: Johann Schäbler,

wenn er den Rückweg durch den Park nähme.

Walter jedoch war aufmerksam geworden. Es lag etwas in Mariannes und Börjes Verhalten zueinander, das ihn neugierig machte.

Ein mit Aufschwell überwachenes Stück des Parkes schob sich keilförmig zwischen zwei Aektern hinein. Es war weit von der Stelle entfernt, wo die Brüder ihre Hängematte aufgemacht hatten, und diesen Weg pflegte Börje öfters zu gehen, wenn er von den Feldern zurückkehrte.

Eines Tages, als Marianne hier in einer kleinen Laube wartete, wo niemand vorbeigehen konnte, ohne daß sie ihn gesehen hätte, spazierte Walter wie zufällig über den Weg.

„Aha, du sitzt hier, kleine Schwester?“ rief und er trat zu Marianne herein.

Er wußte schon, daß sie hier auf ihren Mann wartete. Walter setzte sich nun neben sie und begann von allerhand zu plaudern. Marianne jedoch wünschte ihn dorthin, wo der Pfeifer wächst, denn heute hatte sie Börje ja den ganzen Tag noch nie gesehen.

Plötzlich beugte sich Walter vor und schaute ihr mit schelmischer Aufmerksamkeit in die Augen.

„Marianne,“ sagte er halblaut, sag mir nun einmal aufrichtig; Bist du tatsächlich in Börje verliebt?“

Marianne wurde bei dieser unerwarteten Frage flammend rot, wie wenn man sie über etwas Ungeheures erwischt hätte. Walter ließ ihr Gesicht aber nicht aus den Augen, um sich ja nicht das leiste Mienspiel entgehen zu las-

sen.

„Verliebt? — Nein! — Aber ich schäme ihn sehr!“ erwiderte sie, indem sie vor sich niederah und mit einer Rose an ihrem Kleid spielte.

Börje lachte und schaute auf seine Hände, die zwar sonnenverbrannt, aber doch gut gepflegt waren. „Ja, das ist nicht so wichtig! Ich helfe allerdings hier und da mit einigen Griffen etwas nach, um dadurch diejenigen anzuheilen, die etwas langsam sind, oder auch um einem wieder einmal zu zeigen, daß ich schließlich so stark bin wie jeder meiner Arbeiter. Aber daraufhin kann ich mich ja gleich wieder auf's Sofa legen, sobald ich Lust dazu spüre, und niemand hat dagegen etwas einzuwenden. Es ist denn doch etwas ganz anderes, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein ununterbrochen streng zu arbeiten. Im stillen bewundere ich meine Knechte.“

Frau Börje schossen die Tränen in die Augen. Es lag ein eigener Tonfall in seiner Stimme. Es war wie wenn eine freundliche Hand über ein mildes Haupt streich. Es war, wie wenn ein anerkennender Mund sagte: „Ich weiß ja, daß auch du tüchtig geschafft hast.“ Vielleicht war es etwas von dieser Anerkennung, deren sie selbst bedurfte, was sie nun so rührte.

Der Schwiegervater spazierte umher und sah freundlich aus. Aber eigentlich sah er sich doch nicht recht wohl. Denn Börjes Wesen paßte ihm im Grunde nicht. Er hielt ihn näm-